



Der verlorene Schatz

Florian Auer



Die beiden Städte

Nicht immer war die Welt wie heute. Es gab eine Zeit, in der blühte weit im Osten eine goldene Stadt: Die Diamantenküste.

Die Bewohner dieser reichen und wohlhabenden Stadt kümmerten sich um die Menschen der Welt.

Sie sorgten für Sicherheit, Reichtum und dafür, dass nirgendwo jemand hungern musste.

Die Menschen in den Ländern rund um die Diamantenküste hätten so glücklich sein können, wäre da nicht der Moloch gewesen. Auch der Moloch war wie die Diamantenküste eine große, mächtige Stadt. Sie lag im Westen, und jeder fürchtete sich vor ihr.

All diejenigen, die sich im Land der Diamantenküste Schlimmes haben zu Schulden kommen lassen, suchten ihre Zuflucht im Moloch. Genährt von Hass und Furcht stemmten sich die schwarzen Schlote der dunklen Stadt in den düsteren, trüben Himmel, so ganz anders als die weißen, strahlenden Türme der Diamantenküste.

Durch die Steuern, die an die Diamantenküste gezahlt wurden, versprach die große Stadt den braven Leuten Schutz und Sicherheit

In den Orten, die außerhalb der schützenden Mauern der Diamantenküste lagen, fürchteten sich alle vor dem Moloch und seinen Häschern.

Nige, der Entdecker

Zwischen der beiden großen Städte lag auf halbem Wege das kleine Dorf Stork. Es war ein Dorf mit einfachen Menschen, mit einigen Bauernhöfen, einen Kramladen und einer großen Versammlungshalle.

Das Dorf war umgeben von jenem Wald, der sich den ganzen Weg vom Moloch bis zur Diamantenküste erstreckte. Nur wenige Felder konnten dem Wald abgerungen werden.

Der Wald war dicht und voll von gefährlichen Tieren, doch Nige, ein junger Mann aus Stork, wanderte an seinen freien Tagen gerne durch den Wald, die Menschen im Dorf bewunderten ihn für seine Abenteuerlust.

So kam es, dass er auf einem seiner Streifzüge eine wunderschöne Lichtung entdeckte. Inmitten der dunklen Nadelbäume, welche die Lichtung säumten, lag ein hellblauer Teich, so klar und rein, dass er das Leben und bunte Treiben im Wasser beobachten konnte.

Eine kleine Landzunge erstreckte sich in den ansonsten fast runden Teich. Auf ihr stand eine stolze Weide, welche ihre Äste einladend in das Wasser hängen ließ. Es war so ein schöner, heißer Sommertag.

Der Wassergeist

Nige wollte den sonnigen Tag an dem kleinen Teich genießen. Gerade, als er sich für ein Bad ausziehen wollte, entdeckte er das Mädchen, das kniehoch im Teich stand. Ihre Haut war sehr hell, viel zu hell für eine sonnige Gegend wie das Land rund um Stork.

Ihre Kleidung, die sie um einen Ast der Weide gehängt hatte war schwarz und matt.

Sie war aus dem Moloch. Niemand aus dem Reicher der Diamantenküste trug diese Art von Kleidung.

Nige wich zurück und wollte davonlaufen.

„Traue niemandem aus dem Moloch“, haben ihm die Soldaten aus der Diamantenküste gesagt. Menschen aus dem Moloch waren doch gefährlich.

Er beobachtete das Mädchen eine ganze Weile, doch sie tat so gar nichts Böses, wie man es von einem Menschen des Molochs erwarten konnte.

Nachdem sie gebadet hatte, kleidete sie sich wieder an und ging auf den Rand der Lichtung zu. Sie war so vorsichtig und unsicher. Traurig.

Sie trat in ein Beet voller Veilchen am Rande der Lichtung, als sie sich wieder auf den Weg in den Wald machte. Das schien sie noch trauriger zu machen.

Weinend kniete sie sich in das Gras und bedauerte die Geschöpfe, die sie zertreten hatte.

Jemand, der seine Trauer so zeigen konnte, der konnte kein schlechter Mensch sein, dessen war sich Nige sicher. Er verließ sein Versteck, ging auf das kauernde Mädchen zu und reichte ihr die Hand.

„Die wachsen nach. Nicht weinen.“

Im ersten Augenblick schreckte sie zurück, ihre verweinten Augen weiteten sich vor Angst, doch Nige lächelte.

„Hab keine Angst vor mir.“

Sie zögerte einen Moment, ging dann aber doch auf Nige zu.

„Wie heißt Du?“, fragte er, doch sie antwortete nicht. Sie würde ihm nie antworten, denn sie hatte keine Sprache, verstand aber seine Worte, seine Gesten.

Die Stimme des hellhäutigen Mädchens hörte er nie.

„Kannst Du mir deinen Namen deuten“, fragte er sie, und sie zeigte in den Himmel. So nannte er sie Ciel, ein altes Wort aus der Diamantenküste, das Himmel bedeutete. Obwohl sie ohne Worte war, konnte er so viel von ihr lernen. Sie zeigte ihm Plätze im Wald, die er noch nie vorher gesehen hatte, wo er doch so oft dort unterwegs war.

Sie lehrte ihn zu tanzen, sodass sie im Tanz der Regennacht, dem größten Volksfest seiner Zeit, ein wunderbares Paar abgeben konnten.

Auch die guten Leute in Stork akzeptierten sie, obwohl sich viele insgeheim vor ihr fürchteten.

Doch er liebte sie, und sie liebte ihn.

Es war einmal

Nachdem sie, viele Monate waren seit Ciel's Ankunft vergangen, wieder einmal von einem ihrer Streifzüge im Wald heim nach Stork kehrten war das kleine Dorf zerstört.

Niedergebrannt.

Kein Stein stand mehr auf dem anderen, es war kein Mensch mehr zu sehen. Überall rauchte es aus den traurigen Resten der zerstörten Häuser.

Von Niges Haus war nichts übrig geblieben, von der großen Versammlungshalle, standen nur noch die schwarzen, düsteren Grundmauern. Dabei hatte der Frühling doch erst begonnen.

Nige blickte in Richtung Westen und verfluchte den Moloch. Dessen Schergen mussten Schuld haben, dass Stork nicht mehr war.

Er schwor seine Rache, doch noch einmal wollte er eine Nacht in dem toten Dorf verbringen, dem Ort, mit dem er all seine Erinnerungen verband.

Zusammen mit seiner geliebten Ciel verbrachte er die letzte Nacht in seiner Heimat, doch am Morgen erwachte er alleine. Ciel war weg.

Alles, was Nige noch an ihrem Schlafplatz fand, war eine kurze Notiz auf einem angebrannten Stück Papier.

*„Ich bin auf dem Weg zum Moloch.
Folge mir nicht.“*

Sie ging alleine zum Moloch. Sie selbst wollte die Dinge tun, die getan werden mussten.

Nige holte tief Luft. Er sah sich um, sah die ausgebrannten Häuser die im dünnen Morgennebel, im Sonnenlicht des Morgens wie alte Ruinen aussahen, als wären sie schon lange verlassen worden.

Sein Blick schweifte über verbrannte Erde, die verkohlten Bäume.

Vögel kündigten den neuen Tag an. Den Tag, den Stork nicht mehr erleben sollte. Den seine Lieben nicht mehr erleben sollten.

Stork war tot, doch Ciel lebte. Noch. Nige realisierte, in welche Gefahr sie sich begab und lief los. Lief und rannte gen Westen auf den Moloch zu, er wollte sie nicht auch noch verlieren.

Nige lief zwei Tage und Nächte, nur ganz kurze Pausen erlaubte er sich. Auf seinem Weg wurde der Wald immer wieder von Feldern, Dörfern und Bauernhöfen unterbrochen. Nahe am Moloch war aber nur noch Wald. Dunkler, einsamer Wald.

Schließlich wurden die Bäume weniger, Steppe trat an die Stelle des Waldes, und Nige wusste, dass er dem Moloch nahe gekommen war.

Der Moloch

Die dunkle Stadt war, wie er sie sich vorgestellt hatte. Finstere Türme ragten hoch in die Wolkendecke. In den wenigsten Fenstern brannte Licht. Der Himmel war dunkel, die Wolken fast schwarz, obwohl es lichter Tag war.

Aus großen Schloten stieg Rauch, vermutlich waren sie für den finsternen Himmel verantwortlich. Neben den Türmen ragten Masten empor, vollkommen aus Stahl. Seile schwangen sich von Gerippe zu Gerippe. Ganz anders als die freundliche, offene Diamantenküste war der Moloch von meterhohen Mauern eingezäunt. Stunde um Stunde rannte er die Mauern entlang, trommelte an ein großes Stahltor, das sich nach vielen Stunden der Suche vor ihm auftat, schrie und verlangte nach Einlass.

Er sank auf die Knie, wollte schon aufgeben, doch dann wurde das schwere Tor zur Seite gezogen, die Wand gab den Eingang zum Moloch frei und Nige wurde von zwei dunklen Männern in langen, schwarzen Umhängen mit Angst einflößenden Kapuzen in die Stadt geleitet. Die Gestalten, die in den Straßen des Molochs liefen, waren in dunkle Gewänder gehüllt, schmutzig und ungepflegt.

Nige fühlte sich schrecklich verloren. Zwischen den hohen Häusern war das Licht der wenigen Laternen fahl,

in den schiefen Straßen stand brackiges Wasser, es stank fürchterlich, die Stille in den Häuserschluchten war erdrückend.

In der Mitte der dunklen Stadt tat sich ein riesiges Gebäude auf. Oben auf dem großen Würfel reckte sich eine finstere Kuppel empor in den Himmel.

Dies musste das Zentrum der Stadt sein.

Herz

Die beiden Männer führten Nige hinein in das Gebäude. Sie gingen einen langen Korridor entlang, fuhren lange, lange Minuten einen Aufzug hinauf, schritten erneut durch einen Korridor und blieben schließlich vor einer großen Tür stehen. Die Männer zeigten auf die Türe und Nige verstand, er sollte alleine hinein gehen.

Er zog einen Flügel der Türe auf, sie führte in eine riesige kugelförmige Halle.

Lichter in den Wänden der Halle schimmerten blutrot, in ihrer Mitte schien eine Plattform zu schweben, an der Wand befestigt nur durch einen schmalen Steg, der zu der Tür führte, durch die Nige geschritten kam.

Die ganze Halle war leer, keine Spur von Ciel. Nige ging nach vorne in die Mitte der Plattform und sah sich um, und eine eiskalte, beklemmende Einsamkeit nagte an seinem Herz.

In diesem Moment hatte Nige fürchterliche Angst. Nicht vor dem finsternen Moloch oder der großen, Furcht

erregenden Halle, in der er stand, sondern davor, Ciel für immer verloren zu haben.

„Ciel“, rief er und fiel zu Boden.

Die Plattform war mit einem Steinpflaster ausgelegt, es war vollkommen still. Nige achtete im ersten Moment gar nicht darauf, doch dann bemerkte er, dass die Pflastersteine Gesichter waren.

Einige der Steine waren leer, doch die meisten zeigten traurige Gesichter, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit spiegelten sich in den grauen Steinen wider. Einer dieser Steine zeigte ihr Gesicht.

In der Ewigkeit

Nige schloss die Augen und dachte über die kurze, aber schöne Zeit mit Ciel nach. Er erinnerte sich an sie, und es wurde ihm warm ums Herz. Er hatte solches Verlangen danach, sie noch einmal zu sehen. Seine Gedanken kreisten um sie, er fühlte sich weniger einsam und doch plötzlich so schwach. Seine Kräfte schwanden, er wollte noch aufstehen und die Halle wieder verlassen, doch ihm schwanden die Sinne, und er fiel in eine tiefe Ohnmacht. Irgendwann erwachte er wieder, doch auch nachdem er die Augen öffnete, war die Welt um ihn herum immer noch schwarz.

Nachdem sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah Nige wo er war. Er war in einer dunklen Höhle, eingereiht zwischen vielen dunklen, nackten

Dämonen. Finstere Gestalten mit langen Ohren, dünn und kräftig.

Und Nige war einer von ihnen.

Er sah sich um. Die Gegend war trist und finster, die Dämonen schwiegen und waren wie in Trance. Doch ein Dämon wirkte nicht Angst einflößend oder gefährlich. Sie sah aus wie die anderen, doch er erkannte sie sofort. Ciel.

Für die Zukunft

Ohne weiter darüber nachzudenken, packte er ihren Arm. Es war ein eigenartiges Gefühl sie zu berühren, ihre Haut war glatt, fühlte sich aber rau an, ungewohnt. Ciel erschrak, und ließ einen kurzen, unterdrückten Laut von sich. Sie wurde durch seine Berührung aus ihrer Trance gerissen als wäre ein Bann gebrochen und rannte mit ihm.

Einige der anderen Dämonen drehten sich um, ergaben sich aber sofort wieder ihrer Einsamkeit und blieben stumm, still und trist stehen.

Die Höhle war riesig und wurde von einem verwirrenden Irrgarten unzähliger Gänge und Korridore gespeist. Es dauerte lange, bis die beiden wieder Tageslicht sehen und die Wärme auf ihrer Haut spüren konnten, doch sie litten keinen Hunger und hielten durch, ohne eine Pause einlegen zu müssen.

Der Eingang der so großen, mächtigen Höhle war klein und unscheinbar, gelegen an einer Hügelkette inmitten eines Waldes.

Dieser Wald war nicht der, den Nige kannte, und auch Ciel wirkte unsicher. Die Bäume waren kräftiger, größer, die Sonne schien viel wärmer vom Himmel. Sie reckte ihre Nase in den Wind, Nige betrachtete ihre graue Haut, ihre gelben Augen. Auch als Dämon sah sie so hübsch aus.

„Ich will nach Hause“, sagte er, seine Stimme kam ihm seltsam fremd vor.

So reisten Sie Jahre, Monate und Tage auf der Suche nach dem Wald, den Sie kannten, durch die Welt. Sie waren glücklich, wieder vereint zu sein, auch wenn sie sich nicht in der Gestalt wieder sahen, in der sie sich kennen lernten. Zusammen war es so viel einfacher, sich auf das neue Leben einzustellen.

Nach langer Reise schließlich erreichten Sie das Land der beiden Städte. Auf einer Anhöhe überblickten Sie den riesigen Wald, der bis an den Horizont reichte, um dann von den großen Bergen des Südens verschlungen zu werden.

Ganz rechts am Horizont konnte man die dunklen Rauchschwaden des Molochs erkennen, links glitzerten die Türme der Diamantenküste wie Reflexionen im Wasser.

Die Sonne stand tief, der Himmel leuchtete rot, hinter den Bergen strahlten die Wolken golden. Es war alles so vertraut, und doch hatte sich alles geändert.

Nige atmete tief ein, und Ciel sah ihn mit ihren großen Augen an.

„Möchtest Du den Menschen helfen?“, fragte Ciel.

Nige nickte, und die beiden machten sich auf den Weg in Ihre Heimat, um ihr Frieden zu bringen. Es schien unmöglich, doch sie waren sich sicher, Gemeinsam könnten sie das Wunder vollbringen.